

Herzensangelegenheit oder reine Pflichterfüllung?

Gastbeitrag Zur möglichen Umbenennung des Nettelbeckufers und über Erinnerungskultur

Von Annegret Schüle

Erfurt. Mit ihrer Forderung, das Nettelbeckufer in Gert-Schramm-Ufer umzubenennen, haben die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland und Decolonize Erfurt eine wichtige Diskussion über die Erinnerungskultur im städtischen Raum angestoßen. Sie haben auch erreicht, dass Gert Schramm – der mit 14 Jahren von der Gestapo in das KZ Buchenwald verschleppt wurde, weil er schwarz war – vier Jahre nach seinem Tod in das öffentliche Gedächtnis seiner Heimatstadt Erfurt zurückgekehrt ist.

Ist es nun der richtige Weg, irgendeine Straße nach Gert Schramm als Überlebenden und aktiven Zeugen der nationalsozialistischen Verfolgung zu benennen, damit man den Anwohnerinnen und Anwohnern am Nettelbeckufer nicht zumuten muss, ihre Adresse in Gert-Schramm-Ufer zu ändern? Ich denke, nein. Bei meiner Arbeit im Erinnerungsort Topf & Söhne habe ich eine Erfahrung gemacht: Eine Erinnerungskultur ist dann produktiv, wenn sie sich nicht in Ritualen erschöpft, sondern sich mit der Geschichte von Unrecht auseinandersetzt, um Demokratie und Menschenrechte heute zu stärken. Sie kann Menschen in ihrem Wissen bereichern, sie zum Nachdenken anzuregen und ihnen die Möglichkeit zum Handeln geben.

Vermutlich haben die meisten Erfurterinnen und Erfurter, ob sie am Nettelbeckufer wohnen oder nicht, bisher nicht über den Namensgeber dieser Straße nachgedacht. Mit dem Fahrrad fahre ich dort entlang zur Arbeit und auch ich hatte bisher weder gewusst noch mich gefragt, wer Nettelbeck war.

Für mich ist es ein Gewinn, dass ich mich aufgrund der Diskussion um Nettelbeck mit den konkreten Umständen des Schiffstransports von versklavten Menschen beschäftigt habe.



Gert Schramm (vorn links) mit seinem persönlichen Exemplar von „Industrie und Holocaust. Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz“ nach der Widmung durch die Autorin Annegret Schüle (rechts) am 27. Januar 2011 bei der Eröffnung des Erinnerungsortes Topf & Söhne.

FOTO: DIRK URBAN / STADTVERWALTUNG ERFURT

Damit kann ich mich nun positionieren: Nettelbeck war Mitwisser und Mittäter eines großen Verbrechens, auch wenn er damit ein „Kind seiner Zeit“ war, wie es hin und wieder rechtfertigend gesagt wird. Wir sind Kinder unserer Zeit und haben die Möglichkeit und Verantwortung, unsere Erinnerungskultur zu gestalten.

Erinnerungskultur kann ein Signal senden

Sollten wir Erfurter Bürgerinnen und Bürger und unsere gewählten Stadträte nicht als Konsequenz aus unserem Wissen über Nettelbeck Haltung zeigen, indem wir ihm die Ehrung durch einen Straßennamen nicht länger zuteilwerden lassen?

Indem die Erinnerungskultur das historische Leid der Opfer anerkennt, sendet sie ein Signal. Besonders wichtig ist das Signal für jene, deren Vorfahren betroffen waren, sowie jene, die bis heute von den Folgen des Unrechts betroffen sind. Das Signal lautet, dass anders als in der Geschichte Menschen-

rechte und Menschenwürde heute für alle Menschen gelten, unabhängig von Hautfarbe, Religion, Herkunft, Geschlecht oder sexueller Orientierung.

Gert Schramm wurde am Nettelbeckufer 15 geboren. Es ist ein starkes Zeichen, wenn er genau dort mit einem Straßennamen geehrt wird. Dort verliebten sich seine Eltern in der Schneiderei seines Großvaters, eine junge Erfurterin und ein Mitarbeiter einer amerikanischen Firma, der zeitweise in der Stadt beim Bau einer Eisenbahnbrücke tätig war. Jahre später wurde er, wieder nach Deutschland zurückgekehrt, um bei seiner Familie zu leben, als Schwarzer und US-amerikanischer Staatsbürger verhaftet, nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Vor diesem Hintergrund wirkte die Benennung einer neuen Straße nach Gert Schramm eher wie die Erfüllung einer Pflichtaufgabe. Als Herzensangelegenheit kann dagegen die Umbenennung seiner Straße nach ihm die Kraft einer

symbolischen Wiedergutmachung entwickeln.

Es steht unserer Stadt gut an, wenn wir uns mit diesem Thema aus den politischen Gräben heraus begeben und ein gemeinsames Zeichen setzen: In einer Zeit, in der Kräfte rechts außen die demokratischen Grundlagen in Frage stellen und der Gesellschaft die Empathie für Menschen, die anders sind, anders aussehen und anders leben als man selbst, abgewöhnen wollen, geht es auch im Kleinen um das Große: Verteidigung von Demokratie und Vielfalt gegen jede Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wie Rassismus und Antisemitismus.

Der Weg dahin ist schon Teil des Zieles: ein Dialog auf Augenhöhe statt die Stärkung von Ressentiments sowie Abwehr und Abgrenzung.

Die Autorin Dr. Annegret Schüle ist Oberkuratorin der Erfurter Geschichtsmuseen und verantwortlich für den Erinnerungsort Topf & Söhne.